ExA
N.Ms. Utlednings-
Permanent, Samtl. avd
(Ty) 1955

NORDISKA MUSEET

SUPPLEMENT

ZUM FÜHRER DURCH DIE SAMMLUNGEN DES NORDISKA MUSEET

Da einige Abteilungen des Museums in 1955 vollständig neuaufgestellt worden sind, werden diese in diesem Supplement beschrieben.

DAS ERSTE STOCKWERK

Schwedische Volkstrachten

Raum 1

In einer Auswahl von Trachten aus dem ganzen Lande will das Nordische Museum zeigen, wie reich an bunter Abwechslung die Kleiderkultur des schwedischen Volkes gewesen ist.

Wer vor hundert Jahren durch Schweden reiste, erlebte nicht nur, wie es jetzt der Fall ist, dauernd wechselnde Landschaftsbilder, sondern er konnte auch die Mannifaltigkeit der örtlich verschiedenen Trachten beobachten, die ihrer Art nach vielleicht nicht gerade von einem Kirchsprengel oder Landkreis zum anderen wechselten, aber doch in Gebieten, die mehr oder weniger ausgedehnt waren.

In Dalekarlien, dessen Volkskultur ihre Eigenart länger bewahrt hat als irgendein anderer Landesteil, findet

man ein ausgeprägtes Gefühl für die Zusammengehörigkeit im selben Kirchsprengel, die unter anderem in einer gewissen einheitlichen Art der Trachten des betreffenden Kirchsprengels zum Ausdruck kommt. Oft zeigen sich die Eigenarten in Einzelheiten, während man nach Art und Schnitt der Kleidung die Kirchsprengel in fünf grössere Gebiete zusammenfassen kann. Da die dalekarlischen Volkstrachten besser bekannt sind als andere, werden hier nur zwei gezeigt, ein Männeranzug aus dem Kirchsprengel Gagnef und die Tracht der erwachsenen Mädchen aus dem Kirchsprengel Orsa, Abb. 6 und 5. Auch in Schonen (Südschweden) kann man in Einzelheiten der Trachten Abweichungen feststellen, die oft mit der Kreisgrenze zusammenfallen. Dies gilt besonders für die Kopfbedeckung verheirateter Frauen, das Kopftuch, siehe Abb. 20, vom Kreis Ingelstad; men bemerkt es aber auch an der Ausschmückung der Mieder, Jacken, Röcke u.a. Der Hauptsache nach kann man hier vier Bekleidungsgebiete unterscheiden, von denen das südwestliche hier durch einen Männeranzug aus dem Kreis Torna vertreten ist, Abb. 18, das südöstliche durch einen solchen aus Ingelstad, Abb. 20, das nordöstliche durch eine Tracht für verheiratete Frauen aus Ost-Göinge, Abb. 19.

Schonen und Dalekarlien sind unsere reichsten und überlieferungstreuesten Trachtengebiete und zeigen gleichzeitig der Hauptsache nach die grundlegenden Züge einerseits des südschwedischen, andererseits des mittel- und nordschwedischen Landesteils. Jener umfasst Schonen, Blekinge, Süd-Småland, Halland und weist mitteleuropäische Trachtenformen auf; das andere Gebiet dagegen ist gekennzeichnet durch ein eigenartiges Gemisch aus mittelalterlichen Überlieferungen und aus Modeformen des 18. Jahrhunderts, Abb. 15 und 7. Dalekarlien bildet den Kern dieses Gebietes; im Westen schliesst sich das nordwestliche Värmland daran an, Abb. 3 und 4, im Osten Hälsingland, Abb. 7 und 8. Nördlich hat es Ausläufer in Härjedalen und Jämtland, Abb. 1 und 2, südlich im

Gau von Vingåker, Provinz Södermanland, und Vånga, im nördlichen Teil von Östergötland, Abb. 12, 13 und 9.

In den übrigen Teilen des Landes findet man, dass der Landbevölkerung durch die Städte, grösseren Ortschaften und Herrenhöfe dauernd Modeneuheiten zugeführt wurden und einen lebhafteren Wechsel verursachten. Die spätgustavianische Mode spiegelt sich beispielsweise in der Frauentracht des Kirchsprengels Svinhult, Östergötland, wider, Abb. 23, das Empire in derjenigen von Estuna, Uppland, Abb. 25, und in dem Männeranzug aus dem Kirchsprengel Lillhärdal, Härjedalen, Abb. 1. Die Verschmelzung ererbter Überlieferungen mit Modeneuheiten schuf die reichhaltigen Spielarten der Trachten, die hier von verschiedenen Teilen des Landes zu sehen sind.

Volkstrachten bei Trauer

Raum 28

Abwandlungen der Tracht, wie sie mit dem Wechsel der Jahreszeiten oder mit den Festen des Jahres und des Lebens zusammanhängen, hatten in der Kleidung des Volkes sehr feste Formen. Dies gilt weitgehend auch für die Trauerkleidung, die ja in bürgerlichen Kreisen ebenfalls stark an herkömmliche Regeln gebunden ist.

Bei Trauer und bei Beerdigungen schwarze oder schwarz-weisse Kleidung zu tragen, war bei den höheren Ständen schon im 16. Jahrhundert völlig durchgeführt und wurde allmählich auch bei der Landbevölkerung üblich. Siehe beispielsweise Abb. 6 und 7. In manchen Gauen waren jedoch noch bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts Reste von älteren Überlieferungen erhalten geblieben. Einige Beispiele hierfür sieht man in den Trachten aus den Kirchsprengeln Leksand in Dalekarlien, Abb. 3, Österåker in Södermanland, Abb. 8, Torna in Schonen, Abb. 1, und Amager in Dänemark, Abb. 11. Hier war die schwarze Farbe keineswegs vorherrschend. In Schürzen, Röcken, Einfassungen und Futter wandte man die leuchtendsten Farben an: gelbrot, rot, blau und grün.

Hier machte sich offenbar eine andere Auffassung vom Trauerkleid geltend; dieses sollte eine feiertägliche Kleidung sein, man wollte sich fein anziehen, aber ernst.

Bei der Beerdigung war es üblich, dass die dem Toten am nächsten stehenden Frauen ihren Kopf, zuweilen auch die Schultern und die ganze Gestalt in weisse Tücher, Laken oder in einen Mantel oder Rock verhüllten, den sie über den Kopf legten, siehe Abb. 11. Je näher sie dem Toten standen, umso mehr verbargen sie ihr Gesicht, siehe Abb. 1, 2 und 3. Auch auf andere Weise konnte man sein Verhältnis zu dem Verstorbenen zum Ausdruck bringen: z.B. durch verschieden hohen Saum an der weissen Schürze, durch das Tragen von Kopftüchern und Mundlappen.

Im Alltagsleben gab man seine Trauer gewöhnlich nicht durch die Kleidung zu erkennen.

DAS ZWEITE STOCKWERK

Schwedische Volkskunst

Raum 37, 40, 41

In der Säulengalerie und den angrenzenden Räumen ist eine kleine Auswahl der im Besitz des Museums befindlichen reichen Sammlung gemalter Wandteppiche und einiger Gruppen anderer Volkskunst ausgestellt. Die Wandteppichmalerei war am gebräuchlichsten in Süd-Småland, in Halland, Dalekarlien und Hälsingland. Als Vorbilder hierfür benutzten die Maler häufig illustrierte Bibeln und Postillen. Die aus dem 17. Jahrhundert stammenden Wandteppiche in Raum 40 erinnern stark an Kirchengemälde. Ihre Glanzzeit hatte die Wandteppichmalerei am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Erzeugnisse aus dieser Zeit sind an der Wand der Säulengalerie ausgestellt.

Das Malen von Handteppichen wurde gewöhnlich als handwerkmässiger Nebenerwerb in manchen Kirchspreng-

eln betrieben, häufig von mehreren Mitgliedern einer und derselben Familie. So hatte Per Nilsson aus dem Kirchsprengel Vrå im Kreis Sunnerbo der Provinz Småland zwei Söhne und fünf Töchter, die ebenso wie mehrere seiner Enkel Wandteppiche malten. In Hälsingland gehörte Gustaf Reuter, in Gästrikland Hans Wikström zu den bedeutendsten Malern des 18. Jahrhunderts.

Im übrigen Schweden gehörten die Wandteppiche gewöhnlich zur festen Einrichtung, während man sie in Südschweden nur zu Weihnachten und bei anderen Festlichkeiten des Gehöftes aufhängte.

Einen Abschluss in der Geschichte der Wandteppichmalerei bezeichnet das in Raum 37 befindliche von Carl R. Rosenberg stammende Gemälde, dessen Figurengruppen auf das Papier aufgestempelt und dann jede einzeln gemalt wurden. Derselbe Raum enthält eine Auswahl späterer Volkskunst für den Schmuck von Wänden.

In den Schaukästen des Säulengangs sieht man eine Auswahl, von Gebrauchsgegenständen, hergestellt von Kunsthandwerkern aus dem Volke und anspielend an die verschiedenen Ereignisse, bei denen diese Gegenstände ihren gewerblichen und gesellschaftlichen Zweck zu erfüllen hatten, z.B. bei Freierei, Hochzeit, Taufe, Beerdigung oder bei verschiedenen Jahresfestlichkeiten. So gab die Sitte, Freiergeschenke zu überreichen, den Anlass dazu, dass viele Gebrauchsgegenstände besonders reich ausgeschmückt wurden, vor allem Textilgeräte wie Schwingmesser, Flachshalter, Knäuelstifte, Webgeräte, Bandrietblätter usw.

Etwas von der festlichen Umrahmung der Taufe sieht man hier in einem Taufkleid und einem schön verzierten dalekarlischen Taufkorb, worin der Täufling zur Kirche getragen wurde.

Die Krone der Braut und das Hemd des Bräutigams sind Teile der herkömmlichen Aussteuer bei der Hochzeit, ebenso die "Braut-geschenkpokale", in die von den Gästen beim Hochzeitsschmaus Gaben für das Braut-

paar gelegt wurden. Sowohl bei Hochzeiten wie auch bei Begräbnissen kam es vor, dass man eine Gedächtsnistafel bestellte, und diese konnte gemalt oder aus buntem Papier ausgeschnitten sein. Ähnliches kam auch an Geburts- und Namenstagen vor.

Fast bei allen Festlichkeiten ist die Mahlzeit ein wichtiger Vorgang, und deshalb haben die Tischgeräte oft einen schmuckvollen Ausputz bekommen. In vier Schaukästen sieht man eine Reihe solcher Gegenstände für den Esstisch, wo vor allem Schüsseln, Trinkgefässe und Holzlöffel einen Reichtum an Formen aufweisen.

Zu Weihnachten verliehen besonders die gemalten Wandteppiche dem Heim ein festliches Gepräge. Anderes Festzubehör ist gewöhnlich mehr vorübergehender Art mit Ausnahme der kunstvoll geschnitzten, an der Decke hängenden Vögel, der gedrechselten Weihnachtsleuchter, Strohkronen und Weihnachtsbäume.

Die Schmucksachen sind nur in ganz seltenen Fällen von anderen Leuten angefertigt worden als von beruflichen Goldschmieden. Ihre Herstellung befolgt aber oft den Geschmack des Käufers, und dies führte zuweilen zu einer so ausgeprägt altertümlichen Formgestaltung, dass man auch in diesem Fall von Volkskunst oder wenigstens von Volkgeschmack reden darf. Es ist dabei keineswegs ungewöhnlich, dass man an bäuerlichen Schmuckgegenständen des 18. und 19. Jahrhunderts mittelalterliche Vorbilder erkennt.

Das eisenreiche Schweden hatte viele Schmiedemeister, die in handwerklicher und künstlerischer Hinsicht eine beträchtliche Geschicklichkeit erreichten. Besonders verfertigten sie Leuchter, Türschlösser und Beschläge in reicher Mannigfaltigkeit.

Die Volkskunst ist vor allem ein reich gegliedertes Kunsthandwerk. Reine Skulptur ohne praktischen Zweck ist deshalb in bäuerlicher Umwelt eine höchst seltene Kunstform, und wo man ihr begegnet, hat sie die Form von hölzernen Pferden, von Nussknackern oder von

Reliefs an Kumten und Geschirrhaken. Als Skulpturen darf man auch die sorgfältig geschnitzten Uhrengestelle bezeichnen, von denen das Museum Muster aus verschiedenen Teilen des Landes besitzt.

Die Lust zum Schmücken und Verzieren ist in der schwedischen Volkskunst ebenso wie bei den sog. primitiven Völkern zumeist an solche Gegenstände geknüpft, die in der Welt des Alltags oder in festlichen und glaubensbräuchlichen Zusammenhängen zur Anwendung kommen.

Essen und Trinken

Raum 44—47

Das Essen und Trinken gehört nicht nur zu den Notwendigkeiten des Lebens, vielmehr bildet seit unerdenklichen Zeiten die festliche Mahlzeit ein wesentliches Vorkommnis bei allen Völkern und Kulturen. Das Auftragen und Verzehren der Tafelgenüsse hat sich mehr oder weniger zeremoniell entfaltet und zu zahlreichen Formen der Gefässe und Geräte geführt. In den Schaukästen an der Fensterwand bekommt man zu sehen, wie sich auf diesem Gebiet in Schweden die Formgestaltung während einer Zeitspanne von 400 Jahren entwickelt hat. Im 16. Jahrhundert benutzte man in der Regel Holz zur Anfertigung nicht nur von Tellern und Schüsseln, sondern auch von Trinkgefässen. Unter diesen findet man die phantastisch geformten Kannen, deren geschnitzter Oberteil das Gesicht des Trinkenden einrahmt. Damals waren Bier und Wein die festlichen Getränke, denen sich dann später der Branntwein zugesellte. Vor dem Ende des 17. Jahrhunderts war das Glas eine Seltenheit auf dem Tisch. Das Zinn kam als Trinkgefäss und als Tafelgerät vor, aber das Silber behielt dauernd sein Vorrang. Der kunstreich geformte Pokal, mit dem man einander zutrank, und die Trinkkanne wurden als festliche Trinkgefässe bis ins 18. Jahrhundert hinein beibehalten, im alten Innungswesen sogar bis zu seiner Auflösung 1864.

Die Fayence und später auch das Porzellan waren im

18. Jahrhundert auf den vornehmeren Tischen vorherrschend, während im Bürgerheim hauptsächlich Zinn angewandt wurde. Als im 19. Jahrhundert das Porzellan nach und nach wohlfeiler wurde, kam es auch in solchen Kreisen zur Anwendung, die sich vorher nur hölzerne Teller anschaffen konnten. Damals begann man silberne Essbestecke industriell zu erzeugen, und mit dem Erscheinen des Neusilbers verbilligte sich die Herstellung noch mehr. Der rostfreie Stahl verdrängte dann zum Teil das Neusilber, während das echte Silber auch heute noch seinen vornehmen Platz behauptet.

Das Glas bürgerte sich für die Erzeugung von Trinkgefässen vollständig um das Jahr 1800 ein, und dann entfaltete sich ein Formenreichtum auf diesem Gebiete. Noch im 18. Jahrhundert hatte man während des ganzen Festmahls nur ein Glas benutzt, das zwischen den verschiedenen Weinsorten gespült wurde. Dann begann man, für jede Weinsorte ein Glas aufzustellen, und so kam es, dass am Platz jedes Teilnehmers am Gelage bis zu acht Weingläser stehen konnten.

— — —

Die schaufensterartigen Räume an der gegenüberliegenden Seite zeigen eine Reihe gedeckter Tische. Den Tischen des 16. und 17. Jahrhunderts gemeinsam ist der geräumige Anrichtetisch, auf dem man nicht nur die für das Auftragen der Speisen benötigten Schüsseln usw. aufstellte, sondern auch Prachtstücke wie Trinkhörner, Pokale, Kannen, Schalen und dergleichen zur Schau stellte. Ein Tisch vom Anfang des 18. Jahrhunderts ist zum Trinken von Bowle mit grossen Terrinen aus ostindischem Porzellan gedeckt. Zu jener Zeit kam das Trinken des Schwedenpunsches auf. Ein Festmittagstisch von der Zeit um 1770 zeigt, wie man mit schwedischer Fayence und schwedischem Silber deckte. In jenem Jahrhundert errang das Trinken von Kaffee und Tee grosse Beliebtheit, was durch einen Kaffeetisch aus den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts erläutert wird, und

damals entstand auch die Sitte, einen Branntweintisch aufzustellen, an dem man vor dem Essen "einen Schnaps und ein belegtes Brot" genoss. Der kleinbürgerliche Alltagstisch mit Zinnservice stellt ein Stück aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts dar, während ein Festtisch aus den achtziger Jahren desselben Jahrhunderts den übertriebenen Aufwand bei protzigen Festessen jener Zeit andeutet. Den Reigen gedeckter Tische schliesst ein Tisch vom Beginn dieses Jahrhunderts, wo Jugendstil und schwedische Nationalromantik unseren Geschmack und unsere Formgestaltung beeinflussten.

Textilien

Für 1955 und 1956 werden einige Spezialausstellungen hier vorgesehen die eine repräsentative Auswahl Schwedischer Textilien aus alten Zeiten bis auf unsere Tage darbieten. Raum 84—87

DAS DRITTE STOCKWERK

Die spätgustavianische Zeit 1790—1810

Die nahezu ununterbrochene Reihe von Kriegen der französischen Revolution und der napoleonischen Jahre isolierte unser Land in hohem Grade. Trotzdem stand die schwedische Inneneinrichtungskunst lange unter dem Einfluss des französischen Neuklassizismus. Allmählich machten sich dann starke englische Beeinflussungen geltend. Das dunkle Mahagoni, nur durch dünne Messingleisten belebt, beherrschte damals völlig alle Furniermöbel. Raum 71

Die Chiffoniere ist das im Jahre 1802 datierte Meisterstück des Stockholmer Tischlers Johan Lucas Forssman, und der durch englische Vorbilder angeregte Schreibtisch ist von Carl Gustaf Aldvin 1809 signiert. Das Modell vom Hauptgebäude des südschwedischen Herrenhofs Strö in Schonen bietet mit seinem bis ins Kleinste ge-

henden Reichtum an Einzelheiten ein deutliches Bild des Einrichtungsideals aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts. Die nach Sergel Kopierte hölzerne Skulptur "Ceres auf der Suche nach Proserpina" und die kleine Terrakottagruppe der drei Tugenden mit dem Bild von Gustav IV. Adolf lassen erkennen, dass das Wohlgefallen an der antiken Bilderwelt und den allegorischen Symbolen immer noch gross war.

Raum 72 Die grosse Schreibkommode ist das 1796 datierte Meisterstück des Stockholmer Tischlers Petter Kyhlberg; die kleinere mit der schrägen Klappe ist 1792 von Gottlieb Iwersson signiert. Von diesem stammt auch der kleine Wandtisch, den eine der grossen Bowlen der Ostgoten-Gilde krönt. Der Toilettentisch ist eine Schöpfung des Stockholmer Tischlers Lars Qvarnberg. Die Stühle lassen abwechselnd französischen und englischen Einfluss erkennen.

Raum 73 Das Empire, 1810—1830, war in hohem Grade ein Werk der Architekten Napoleons, Percier und Fontaine, es kam nach Schweden in den Spuren Carl Johanns. Die Möbel wurden schwer und massiv, ihre Formen erinnerten an die römische Monumentalarchitektur.

Die Chiffoniere wurde eines der allerbeliebtesten Möbelstücke. Die von einer für jene Zeit typischen Bronzegarnitur gekrönte Kommode ist von dem Stockholmer Tischler Carl Henrik Blom signiert. Auch die Marmorbüste der Königin Josephine ist mit ihrem römischen Portraitstil kennzeichnend für jene Zeit.

Spät-Empire und Neu-Rokoko, 1830—1850

Raum 74 Im Spät-Empire, auch Biedermeierzeit genannt, begannen die kriegerischen Symbole zu verschwinden, wobei die Möbelformen runder und sanfter wurden. Die Birke erschien häufig neben dem Mahagoni.

Die Neugothik, die sich niemals ernstlich durchsetzte, ist ein Ausfluss der von der Romantik gehegten Sehnsucht nach fremden Ländern und entschwundenen Zeiten hin. Die Chiffoniere ist das aus dem Jahre 1834 stammende Meisterstück des Stockholmer Tischlers Fredrik Ramback.

Man begann bald, auch einzelne Züge von den Stilarten anderer Epochen als des Altertums und des Mittelalters zu entlehnen. Der im Jahre 1843 als Meisterstück anerkannte Schreibtisch von Knut Edberg zeigt, dass damals das Neu-Rokoko bereits im Anzug war. Die breiten, farbenkräftigen Tapetenborden, die oft einfarbige Wände krönten, sind kennzeichnend für das Empire.

Neu-Rokoko, 1850—1870

Raum 75

Das Neu-Rokoko, das mit dem Rokoko des 18. Jahrhunderts nur äusserlich verwandt ist, bildet den bedeutungsvollsten aller sog. Neustile des 19. Jahrhunderts. Die Formen der reichlich gepolsterten Sofas und Sessel wurden weitgehend durch die Sprungfedern bestimmt, die mit ihnen in Aufnahme kamen.

Auch die Rohrstühle waren sehr gebräuchlich im bürgerlichen Heim um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Tapeten hatten lebhafte Muster mit starken Farben.

Die grossen Ausstellungen veranschaulichten die Entfaltung des Industrialismus und des modernen Warenreichtums. Gleichzeitig regten sie den Wettbewerb an. Es galt für die Hersteller, den Käufern ständig neue Überraschungen zu bieten, und bald wählte man hemmungslos seine Vorbilder in den Schatzkammern der gesamten Kunstgeschichte vergangener Zeiten. Die Wohnung Karls XV. im Stockholmer Schloss war das schwedische Heim, das zuerst diese Entwicklung zum Ausdruck brachte. Die Petroleumlampe, der eiserne Kamin und die Nähmaschine waren die bedeutungsvollsten technischen Neuheiten im bürgerlichen Heim jener Zeit.

Schlafzimmer aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Raum 76 Das Schlafzimmer war noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Gesellschaftsraum, und das Neu-Rokoko war der überwiegende Stil des Schlafzimmers und der guten Stube. Hier fehlt dieser Stil lediglich dem Schreibtisch, der während der 1840er Jahre in Gotenburg hergestellt wurde. Das Bett wurde 1854 von dem Stockholmer Tischler J. O. Wengström signiert; die Sitzmöbel mit ihren Kreuzstichstickereien stammen ebenso wie der Teppich und die Tischdecke aus Olivia Lindgrens Tapisseriegeschäft im Nordbrücken-Bazar. Sie wurden auf der Pariser Weltausstellung von 1855 preisgekrönt.

1870—1900

Raum 77 In dieser Epoche prägte die Stilmischung alle bürgerlichen Häuslichkeiten Schwedens. Fast die einzige Regel, die einigermassen befolgt wurde, war die, dass man es liebte, den Salon im Stil Louis XVI. nach dem Muster des Neuklassizismus aus dem 18. Jahrhundert und das Speisezimmer im Renaissancestil zu möblieren. Der altnordische Stil stellt einen lahmen schwedischen Versuch dar, einen nationalen Stil als Gegengewicht zu allem Ausländischen zu schaffen. Orientalische Textilien wurden in den achtziger Jahren modern. Die Durchführung der Gewerbefreiheit im Jahre 1864 führte damals zu den ersten Anfängen der schwedischen Möbelindustrie. Dorftischler von Östervåla (Prov. Uppland), von Lindome (Prov. Halland) und aus Småland konnten mit der Zeit Sortimente aufweisen, die fast das ganze Stilregister umspannten. Der Jugendstil bezeichnet den ersten Versuch, die Stilnachahmungen abzubremsen. In jener Zeit hat auch die moderne Einrichtungskunst ihre Wurzeln. Dazu kamen drei bedeutungsvolle Erfindungen, die bald umwälzend auf das schwedische Heim einwirkten: die elektrische Glühlampe, der Fernsprecher und die Zentralheizung.

NORRKÖPINGS TIDN. A.-B., NRKPG 1955